

„Eine klare strategische Fokussierung“

Interdisziplinäre Studienangebote können eine probate Antwort auf sinkende Studierendenzahlen sein. Allerdings muss der Disziplinen-Mix passen, denn zu viele Köche verderben bekanntlich den Brei

Foto: Sirko Junge



In immer mehr Strategiedebatten an Hochschulen begegnet mir aktuell das Thema „Interdisziplinarität“. Das ist nachvollziehbar: Wenn in klassischen Disziplinen die Studierendenzahlen sinken, erscheint ein interdisziplinäres Angebot vielversprechend. Aber der Disziplinen-Mix muss passen, so wie bei der Currywurst: Sie verbindet internationale kulinarische Einflüsse aus Deutschland, den USA und Indien zu einem schmackhaften Ganzen. Sushi mit Bratensoße und Parmesan eher nicht. Auch das Bild mit den vielen Köchen, die den Brei verderben, drängt sich beim Thema Interdisziplinarität schnell auf. Wie muss also ein interdisziplinäres Studium gemanagt werden, um erfolgreich zu sein?

Erstens ist der Erfolg natürlich von der richtigen Didaktik abhängig: Eine echte Integration verschiedener fachlicher Ansätze statt einem Nebeneinanderher von Lehrveranstaltungen, Formate wie Team-Teaching usw. sichern einen echten Mehrwert. Zweitens geht es aber auch um die strategische Einordnung interdisziplinärer Lehre: Welcher strategische Zweck wird damit eigentlich verfolgt?

Hier gibt es mehrere unterschiedliche Optionen: Interdisziplinarität kann sich mit einer Ausrichtung der Hochschule auf Grand Challenges in Forschung und Lehre verbinden. Studierende – und im besten Fall nicht nur die – lernen so, dass Herausforderungen wie die Mobilitätswende oder die Bekämpfung der Armut nur im Zusammenwirken der Disziplinen möglich sind. Oder es geht um Future Skills für eine sich verändernde Welt – Teamwork, Selbstwirksamkeit, Resilienz lassen sich erfahren, wenn Studierende unterschiedlicher Fächer zusammenkommen.

Genauso kann es aber um handfeste Anforderungen der Arbeitswelt gehen, wenn Marketing, IT und Kons-

truktion bei der Entwicklung eines Produkts zusammenwirken müssen und das bereits an der Hochschule mit Studierenden dieser Fächer trainiert wird. Und nicht zuletzt kann Interdisziplinarität bestimmte Studierendenbedürfnisse erfüllen: Studierende, denen die Entscheidung für ein Fach noch schwerfällt, können zunächst breiter in verschiedene Fächer hineinschnuppern oder gleich ein Portfolio von Kompetenzen aus verschiedenen Fächern erwerben.

Diese strategische Einordnung ist wichtig, weil sie die Auswahl geeigneter Lehr-Lern-Formate bestimmt. Ein Grand-Challenge-Ansatz erfordert challenge-based learning, Future Skills lassen sich gut in Studierendenprojekten trainieren, für die Simulation handfester Situationen aus der Arbeitswelt eignet sich zum Beispiel eine fiktive Lernfabrik. Dient hingegen Interdisziplinarität der Studienorientierung, ist beispielsweise ein MINT-Einstiegsjahr das Mittel der Wahl. Für individuelle Kompetenzportfolios braucht es Mikrozertifikate, fächerübergreifende Stackability von Lernbausteinen und eine Lernbegleitung durch die Hochschule.

Mit einer klaren strategischen Fokussierung und der dazu passenden operativen Umsetzung kann Interdisziplinarität zu einem stimmigen und überzeugenden Konzept werden. Viele Köche verderben den Brei eben nur dann, wenn diese nebeneinanderher arbeiten und niemand weiß, welches Gericht für welchen Zweck und welche Zielgruppe entstehen soll. An der Hochschule und in der Küche.

PROF. DR. FRANK ZIEGELE

ist Geschäftsführer des CHE – Gemeinnütziges Zentrum für Hochschulentwicklung und hat seit 2004 eine Professur für Hochschul- und Wissenschaftsmanagement an der Hochschule Osnabrück inne.
frank.ziegele@che.de, www.che.de
www.linkedin.com/in/frank-ziegele/